

**Einbringungsrede zum Bericht des Rates
der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen
anlässlich der VI. Tagung der 9. Synode
der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen
am 8. März 2014
Annastift Hannover**

Es gilt das gesprochene Wort

Verehrte Synode, hohes Präsidium,

„alles hat seine Zeit“ – so auch der letzte Bericht eines Ratsvorsitzenden vor der Konföderationssynode. Voraus und zurück schauen wir mit den letzten Worten von Theodor Fontane aus Effie Briest: "Ach, Luise, ... das ist ein weites Feld." (Theodor Fontane, Effie Briest). Wir überschauen mehr als 40 Jahre eines gemeinsamen Weges, doch bevor ich ein paar Sätze über dieses „weite Feld“ verliere, ein knapper Blick zurück aufs letzte Jahr.

Beim Bericht des Rates im letzten Jahr standen in Bezug auf die Zusammenarbeit mit der damals gerade neu gewählten Landesregierung unsere Erwartungen und Fragen im Vordergrund. Jetzt, nach etwas über einem Jahr, gibt es eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der rot-grünen Landesregierung. Dafür möchte ich im Namen der Konföderation einen herzlichen Dank aussprechen. Der Austausch ist konstruktiv in vielen Themenfeldern, in einigen Abschnitten des Ratsberichtes können Sie dies auch im Detail nachlesen. Hervorheben möchte ich an dieser Stelle die Veränderung der Verordnung für die Härtefallkommission Niedersachsen durch den neuen Innenminister, die die evangelischen Kirchen in Niedersachsen sehr begrüßt haben. Zudem bleibt die Aufnahme von Flüchtlingen unser gemeinsames Thema und die gemeinsame Sorge.

Dank möchte ich auch allen sagen, die in ihren Verantwortungsbereichen für die Konföderation arbeiten, oft an Schnittstellen und in einem guten Kontakt zu Vertretern der Wirtschaft, der Kultur, der Politik, der Medien, der Exekutive, der

Bildungseinrichtungen und der Wohlfahrtsverbände. Danke für Ihre Beiträge zum vorliegenden schriftlichen Ratsbericht.

Sozialinitiative des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz

Wie nötig und gefordert kirchliches Ein- und Auftreten in gesellschaftspolitischen Zusammenhängen aktuell ist, zeigt die Diskussion um die vor zwei Wochen veröffentlichte Sozialinitiative der Evangelischen und Katholischen Kirche. Siebzehn Jahre nach dem gemeinsamen Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ wurde die neue Schrift „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft. Initiative des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz für eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung“ präsentiert. Als Leitfrage der zehn gemeinsamen Thesen nennt das Papier die Gerechtigkeit, für die die Kirchen einen besonderen gesellschaftlichen Auftrag haben.

Noch vor der Veröffentlichung brandete bereits Kritik auf, viele Stimmen wurden laut, die sich klarere Worte oder zukunftsweisendere Überlegungen gewünscht hätten und die das Papier „weichgespült“ (Friedhelm Hengsbach) finden. Der Frankfurter Sozialethiker Bernhard Emunds, Mitverfasser des Sozialworts der Kirchen von 1997, kritisierte das Nachfolgepapier bereits vor der Veröffentlichung als mutlos. "Das gepflegte Sowohl-als-auch, das sich als Tenor abzeichnet, wird keine Diskussionen anregen, sondern sie einschläfern", sagte der katholische Theologe. Dem Sozialwort von 1997 war ein sogenannter Konsultationsprozess vorangeschaltet worden. Kirchliche Vereine, Verbände und Gemeinden diskutierten im Vorlauf zum Papier die strittigen Fragen. Das Sozialwort wurde zur innerkirchlichen Bewegung und war, zumindest gefühlt, ein Gemeinschaftswerk. Eine derartige Basisbeteiligung war diesmal nicht vorgeschaltet, statt einem Wort wurde eine Initiative vorgestellt, die ihre inhaltliche Füllung durch eine anschließende Debatte bekommen soll. Im Netz soll das Sozialwort diskutiert werden. Das wird kein einfaches Unterfangen. Am 18. Juni folgt dann in Berlin ein Kongress mit Experten aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Kirche. Es wird sich zeigen, ob das zu einer zusätzlichen Verschärfung und Pointierung führen wird.

„ Als Christen leben wir aus der festen Zuversicht, dass die Welt in Gottes guter Hand liegt. Aus solcher Gewissheit wächst der Mut zu entschiedenem Handeln, auch gegen Widerstände. Wir sind davon überzeugt, dass die Grundorientierungen des christlichen Glaubens einen festen und fruchtbaren Boden zur Bewältigung der Herausforderungen der Zukunft bieten“ (S. 12) heißt es im Papier. Es bleibt abzuwarten, wie die konkreten Ergebnisse dieser Diskussion aussehen werden und wie sich dieses Sozialwort nach dem Diskussionsprozess von einer gewerkschaftlichen oder parteipolitischen Stellungnahme unterscheiden wird. Man kann nur jeden einladen, im Netz mitzudiskutieren. Aus dieser Initiative können wir in der Konföderation auch lernen, in wie vielen Feldern in Niedersachsen ein Wort der Kirchen notwendig und angeraten ist, und vor allem, in welcher Weise wir damit nicht finale politische Entscheidungen fällen wollen, sondern eine Debatte eröffnen, zuspitzen oder beleben können.

Allzu bescheiden sollten wir dabei nicht sein. Im Mai diesen Jahres werden wir an 80 Jahre Barmer Theologische Erklärung erinnern. Dieser Bekenntnistext ist auch deshalb so wichtig, weil er sich mit Erinnerungen verbindet, die wir in diesem Jahr ebenfalls begehen: dem Beginn zweier Weltkriege. Wir schauen auf die Geschichte Europas und fragen nach der Rolle der christlichen Kirchen in diesen Kriegen. Und darüber steht das Jahresmotto der Reformationsdekade, das sich die evangelischen Kirchen für 2014 gesetzt haben: Reformation und Politik. Wie also haben wir uns in der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert als Kirchen zur Obrigkeit verhalten? Wie beschreiben wir das Verhältnis zur Politik? Und welche Texte spielten eine Schlüsselrolle beim Verhältnis evangelischer Christen zum Staat? Ohne die Barmer Theologische Erklärung kann man diese Geschichte nicht erzählen, denn sie sieht gerade den säkularen Staat im Wort Gottes begründet.

Ukraine und Krim-Krise

Die Macht der Bilder aus den Krisengebieten unserer Welt wurde in dieser Woche erneut deutlich. Mitten in die sich zuspitzende politische Lage auf der Krim, mitten in die zunehmenden militärischen Bewegungen, die Mobilmachung und die wachsende kriegerische Rhetorik tauchte in vielen Tageszeitungen ein irritierendes Foto auf: maskierte, schwer bewaffnete Soldaten, Militärfahrzeuge, dazwischen drei Männer im schwarzen Ornat mit Vortragekreuz, eindeutig als christliche Geistliche zu

erkennen. „Moskaus Soldaten marschieren mit dem Segen der Kirche“, so die Bildunterschrift. Geschichte wiederholt sich nicht. Die Wahrheit dieses Bildes kontrastiert mit den Meldungen, dass sich alle Kirchen in der Ukraine für den Frieden einsetzen. Der „Allukrainische Rat der Kirchen und religiösen Organisationen“, dem katholische, orthodoxe und evangelische Kirchen aber auch die jüdische und muslimische Glaubensgemeinschaft angehören, habe bereits mehrmals und zuletzt am vergangenen Wochenende eine gemeinsame Stellungnahme veröffentlicht, in der zum einen an die Beteiligten appelliert wurde, auf militärische Mittel und Gewalt zu verzichten und friedliche Wege der Verständigung zu suchen. Zum anderen boten die Kirchen und Religionsgemeinschaften an, eine vermittelnde Rolle zu übernehmen und als Gesprächsplattform zur Verfügung zu stehen. Auch auf der Krim, so war die Auskunft der EKD-Auslandsbischofin Petra Bosse-Huber, habe sich am vergangenen Wochenende ein gemeinsamer Rat aller Kirchen und Religionsgemeinschaften unter dem Motto „Friede – ein Geschenk Gottes“ für den unbedingten Erhalt des Friedens und die Ablehnung von Konfrontation und Feindseligkeit ausgesprochen und alle Kirchen und Religionsgemeinschaften zum Friedensgebet aufgerufen.

Dem schließen die Evangelischen Kirchen in Niedersachsen sich an, das ist unser wichtigster Auftrag. Wir sind verbunden mit den orthodoxen Geschwistern und den russischen und ukrainischen Mitgliedern in unseren Gemeinden.

Doch die Bilder mit den orthodoxen Geistlichen wirken weiter. Die substantielle Gefahr einer nationalen Identifizierung des Glaubens muss gerade in diesem Jahr ein Teil unserer eigenen Reflexion und der ökumenischen Gespräche sein. Jeder Form von Nationalismus muss von Seiten der Kirchen eine klare Absage erteilt werden.

Feiertag in Niedersachsen

Bereits im letzten Jahr hat der Landtag beschlossen, den Reformationstag im Jahr 2017 zu einem einmaligen Feiertag zu erklären. Den Vorstoß von Politikern, allen voran Landtagspräsident Busemann, den Reformationstag und den Buß- und Betttag als gesetzlichen Feiertag in Niedersachsen dauerhaft zu verankern, begrüßen wir sehr, betont er doch die Wertschätzung für den Beitrag aller Religionsgemeinschaften zur Weiterentwicklung vieler gesellschaftlicher Handlungsbereiche. In der Landtagsdebatte vor einigen Wochen ist deutlich

geworden, dass sich die Diskussion auf den Reformationstag focussieren wird. Dieser Tag steht für den großen reformatorischen Einsatz für die Freiheit des Einzelnen, der Religionen und der Wissenschaft. Dem evangelischen Verständnis von Freiheit verdankt sich nach vielen Schmerzen die gelungene Unterscheidung von Staat und Kirche und das gleichzeitige zivilgesellschaftliche Engagement gerade in den Bereichen Bildung und Diakonie. Es wird eine politische Entscheidung bleiben, aber sie braucht eine intensive theologische Diskussion vorweg. Wir stehen dafür bereit, sie zu fundieren und zu fördern. „Die Bewahrung und Fortentwicklung der modernen westlich geprägten Kultur kann heute nur geschehen, wenn beides zur Geltung gebracht wird: das gemeinsam Christliche und das je besondere Profil der Konfessionen – konfessionelle Differenz und ökumenische Gemeinsamkeit.“ Die 21. These des Wissenschaftlichen Beirats zur Reformationsdekade in den „Perspektiven für das Reformationsjubiläum 2017“ markiert, was mit einem solchen gesetzlichen Feiertag über 2017 hinaus erreicht werden kann. Das ist ein Auftrag, den wir als evangelische Christen in Niedersachsen unterstützen. Ich hoffe sehr, dass wir als Konföderationssynode diese Initiative für einen gesetzlichen Feiertag am 31.10. einmütig unterstützen.

„Es ist so schön.“

So endet das „Das Foucaultsche Pendel“ von Umberto Eco. Dieses ist die letzte Konföderationssynode. Man soll Schluss machen, wenn es am schönsten ist. „Der Erfolg hat viele Väter“ schreibt Prof. Dr. Hans Otte in seinem Beitrag zur Geschichte der Konföderation anlässlich des 40-jährigen Bestehens. „Dies Sprichwort gilt auch für den glücklichen Ausgang der Verhandlung über die Bildung der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen. Es gilt hier ganz besonders, weil der Vertrag durch das Drängen vieler, vor allem auch der Synodalen, zustande kam.“ Ein Meilenstein auf diesem Weg war der Loccumer Vertrag, der im nächsten Jahr seit 50 Jahren besteht. 1971 wurde der Konföderationsvertrag in seiner jetzigen Form geschlossen. Landesbischof Hanns Lilje war sich damals sicher, dass man dem „Gewicht des Tatsächlichen“ vertrauen könne. Die beschlossene Konföderationsordnung sei „sicherlich keine all-round-Lösung“, sie hatte „aber doch das Gewicht der historischen Entwicklung für sich, und viele Dinge werden, wenn sie erst einmal betrieben sind, ganz von selbst dann auch die Gemeinsamkeit stärken.“ Vor einem Jahr hat Herr Köster berichtet über die Beratungen unter seiner Moderation, die zu einer neuen Lösung für unser Miteinander führen sollten. Es war

innerhalb unserer Kirche, in den Verhandlungsgruppen und zwischen unseren Kirchen kein einfacher Prozess, aber er ist gelungen. Allen, die daran mitgewirkt haben, dass wir heute einen Konföderationsvertrag unterschreiben, der unsere Zusammenarbeit für die nächste Dekade ab dem 1. Januar 2015 festlegt, sei ausdrücklich gedankt. Sie haben einen harten Dienst geleistet und eine schwierige Aufgabe bewältigt.

Aber - und das hörte ich von vielen Seiten - gerade in den Arbeitsgruppen, in denen es mehr Zeit für das Miteinander gab, in denen persönliche Bekanntschaften gemacht wurde, veränderte sich auch die Stimmung, hin zu einem „gemeinsamen Neuen“. Nun wird es im Rat um die Geschäftsführung gehen und die Definition der konkreten Arbeitsweise.

Die Erwartungen sind hoch. Es soll eine profiliertere und intensivere Arbeit geben, in der unsere kirchlichen Anliegen im Gegenüber zur Politik und den Verbänden formuliert wird. Die binnenkirchlichen Verständigungsprozesse gehören dazu, aber der öffentliche Auftrag steht eben im Mittelpunkt. In sofern werden Sie alle mitbekommen, wie erfolgreich oder misslungen diese Versuche sein werden. Zu diesen Veränderungen gehört auch, dass mit Zustimmung aller landeskirchlichen Synoden diese Konföderationssynode nicht mehr fortbesteht. Wir müssen gemeinsam überlegen, wie und in welcher Form das synodale Element den gemeinsamen Weg unserer Kirchen in der Konföderation weiterhin begleitet. Sicher durch regelmäßige Berichterstattungen in unseren landeskirchlichen Synoden. Ich bin gespannt, zu welchen Initiativen es kommen wird.

Doch unabhängig von einer solchen Idee, müssen wir im Rat der Konföderation unseren Auftrag immer verstehen als einen, der synodal verankert ist. Zu unseren evangelischen Kirchen gehört unabdingbar die Synode als zentrales geschwisterliches Leitungsinstrument.

Ich danke deshalb Ihnen als Mitgliedern dieser Konföderationssynode für Ihren Dienst bis zum heutigen Tag, den Sie getragen haben im Bewusstsein für das größere Ganze in Niedersachsen.

Und sage mit dem Satzsatz aus Flann O'Brien, Schwimmen Zwei Vögel „Na denn: Adieu!“